

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Scherm, August

urn:nbn:de:bsz:31-16275

eine Fahne voran zu tragen! wie unermüdblich war er, wo alle müde waren! Hätte sich nicht eine starke Reizbarkeit der Natur mit diesen Eigenschaften gemischt, so wäre in ihm Vieles vereinigt gewesen, was einen Mann des öffentlichen Lebens schafft, der bestimmt ist, Großes zu wirken. Diese Eigenschaft aber hat seinen Erfolgen manche Schranken auferlegt. Sie hat auch die Folge gehabt, daß der Kampf aus einem sachlichen zu einem persönlichen wurde und daß schließlich eine so unerhörte Feindschaft, wie wir sie im Proteststreite gegen ihn persönlich gewandt sehen, entstehen konnte. Aber diese Einseitigkeit seines Wesens und Wirkens soll uns nicht hindern, das reiche Leben als Ganzes bewundernd zu überblicken: es ist ein Kämpfen von Anfang bis zu Ende, aber es ist ein Kämpfen, welches allezeit einem hohen Gegenstande gilt — dem Protestantismus. Es gibt keinen protestantischen Theologen, in dessen Schriften, Reden und Thaten dieser Begriff eine größere Stellung einnahm als bei Schenkel; der Protestantismus ist der Gegenstand seiner Studien, der Ausgang und das Ziel seiner Arbeit, er ist das große Pathos in seinem Leben, Kämpfen und Leiden. Sein unvergängliches Verdienst wird es bleiben, den Protestantismus als ein großes theoretisches und praktisches Prinzip in weiteren, auch nicht theologischen, Kreisen zum Bewußtsein gebracht zu haben, nicht minder die beiden abgeleiteten Begriffe Union und Gemeindeprinzip. Die badische Landeskirche aber hat insbesondere Ursache, sich seines Wirkens mit Dankbarkeit zu erinnern; denn es kann kein Zweifel sein, daß zu ihrer segensreichen Entwicklung in den letzten 30 Jahren Daniel Schenkel die Bahn geöffnet hat. (Vgl. Holzmann in der Protestantischen Kirchenzeitung 1885. Hönig in der Karlsruher Zeitung und in der »Predigt der Gegenwart« 1885. W. Hönig.

August Scherm

wurde am 22. August 1810 zu Freiburg i. B. geboren, woselbst sein Vater dem Geschäfte eines »Bilderstechers« bei kärglichem Verdienste oblag. So waren die Pfade, welche der Knabe Scherm zu wandeln hatte, von der Wiege an nicht mit Blumen bestreut, sondern fast nur mit Dornen. Das düstere Hungerjahr 1817 ließ unauslöschliche Erinnerungen in ihm zurück, denen er in späteren Jahren drastischen Ausdruck zu geben pflegte: denn die damaligen »Kreuzerbrödchen« waren für jugendliche Mägen eben auch gar zu klein! — Den ersten Unterricht erhielt August Scherm an der Volksschule seiner Geburtsstadt und übte sich nebenbei auch in der Stechkunst seines Vaters. Dies trug wohl dazu bei, daß er sich eine höchst akkurate, feste und formensöhne Schrift aneignete, deren Züge er durch sein ganzes Leben, bis in sein höchstes Alter beibehielt und die bei ihm charakteristisch waren. Hätte er die nur vorübergehende Beschäftigung zu seinem eigentlichen Berufe gemacht, so wäre er bei der Energie und Ausdauer, womit er das einmal Erfaßte betrieb, gewiß ein Meister in demselben geworden. Hiefür zeugt ein »Gebet des Herrn«, das von seiner Hand auf minimalstem Raume und in zierlichsten Zügen niedergeschrieben, noch vorhanden ist. Aber seine Neigung und die gegebene Gelegenheit zog ihn mächtig zum wissenschaftlichen Berufe. Und so wurde ihm, wenn auch nur ungerne und unter schwerfallenden Opfern von den Eltern, der Besuch des Freiburger Gymnasiums gestattet, vom Jahre 1824—27, das damals aus fünf Kursen bestand unter der Leitung des Professors Dr. Schreiber. Unter Erringung der besten Noten, Plätze und Preise rückte der strebsame Jüngling von Klasse zu Klasse und absolvierte mit dem Jahre 1827, um an der Breisgauischen Hochschule sich dem Studium der Philosophie, Philologie und Theologie zu widmen. Nach Beendigung desselben übernahm er 1832/33 eine Lehrstelle an dem damals in hohem Rufe stehenden Institut der Frau Kayser in Heidelberg und hörte an der dortigen Universität gleichzeitig auch philologische und historische Vorlesungen

bei Kreuzer und Schlosser. Auf Drängen der Eltern gab er nach Jahresfrist diese Stellung wieder auf, zum großen Bedauern der Frau Kayser und mit einem glänzenden Zeugniß derselben über seine erfolgreiche Wirksamkeit als Lehrer des Instituts. Im gleichen Jahre unterzog er sich der philologischen Staatsprüfung am Lyceum in Rastatt mit gutem Erfolge, wurde als Lehramtspraktikant recipirt und als solcher (1833/34) am Gymnasium zu Bruchsal verwendet. — Der Verwendung in Bruchsal folgte eine zweijährige (1835 und 1836) in gleicher Eigenschaft am Lyceum in Konstanz mit Uebertragung des Unterrichts in Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie in Quarta, Geschichte in Tertia und Sekunda. — Ein Abgangszeugniß nach zweijähriger Wirksamkeit, von dem damaligen Präfecten der Anstalt, dem späteren Direktor Lender, bekundet, nicht weniger anerkennend als das Heidelberger, des Lehrers Geschick in Ertheilung des Unterrichts in den alten Sprachen und Geschichte, seinen Eifer für weitere Ausbildung, seinen ersten Sinn, sein würdiges Auftreten in der Schule und seinen untadelhaften Wandel außerhalb derselben. Mit dem Ende des Schuljahres 1836 erfolgte eine Berufung an das Lyceum in Freiburg, im Jahre nachher, 1837, die definitive Ernennung zum Lyceallehrer, Ostern 1840 zum Professor, und mit letzterer zugleich eine abermalige Berufung an das Lyceum in Konstanz. Auch in Freiburg erstreckte sich seine Lehrthätigkeit auf den Unterricht in höheren Klassen, Quarta bis Sekunda. Das Verhältniß der Schüler zu dem Lehrer war, um es mit einem Worte zu bezeichnen, das des höchsten Respektes, welchen jenen die Autorität des Lehrers, sein mannhaftes Auftreten, sein Lehrgeschick, seine Wissenschaftlichkeit und sein großer Erfolg im Unterrichten einflößte. Jeder sah, daß er lernen mußte, und daß er etwas lernen konnte, wenn es nicht ganz an Begabung und gutem Willen dazu fehlte. Die Verhältnisse der Anstalt waren damals eigener Art, ganz anders als die der heutigen Gymnasien überhaupt. Die Schüler standen im Allgemeinen in einem viel höheren Alter als heutzutage an den Gelehrtenschulen, — es gab in der Prima solche bis zum Alter von 20—22 Jahren und darüber, und war zur Behauptung der Autorität der Lehrer und zur Aufrechterhaltung der Disciplin ein unbedingter und voller Respekt vor der Persönlichkeit und dem Schulgesetze nothwendig. Diesen Respekt wußte Professor Scherm wie kaum ein anderer Lehrer der Anstalt den Schülern zu gebieten. Zu dem wissenschaftlichen Streben und der Begeisterung für das Ideale, welche unter einem Theil der Schülerschaft herrschte, trug er nicht am wenigsten bei. Dieses Zeugniß werden ihm gewiß gern alle Diejenigen ausstellen, die damals und auch früher und später noch seine Schüler waren und jetzt in mehr oder weniger hoher Stellung im Dienste des Staates und der Kirche wirken. Die Stellung eines öffentlichen Lehrers und Dieners des Staates war damals nicht frei von Schwierigkeiten mancher Art und gefährlichen Klippen, an denen so mancher auf seiner Fahrt durch's Leben scheiterte. — Die Zeiten waren, namentlich in der badischen Seestadt, politisch und kirchlich sehr bewegt, A. Scherm huldigte, wie ein großer Theil der damaligen badischen Beamtenwelt, liberalen Ansichten, wirkte mit der liberalen Partei, jedoch mit jener Reserve, welche ihm seine Stellung als Staatsdiener auferlegte, und vergaß niemals, daß die Wirksamkeit im Verufe über aller Parteinahme stehen müsse. Und als endlich die deutsche politische Bewegung in die Erschütterungen und Auswüchse der Jahre 1848 und 49 überging, verhielt er sich gegen dieselbe völlig abweisend und gegnerisch. Es brachte übrigens der Schluß des Schuljahres 1848 seine Versetzung an das Lyceum nach Freiburg mit sich, der des Jahres 1849 die Uebertragung der Direktion an dem Gymnasium zu Bruchsal. Damit trat ein entscheidender Wendepunkt im Leben Scherm's ein, und er tritt von nun an als Direktor in der Mittelschule vor uns, zuerst von 1849—65 in Bruchsal, sodann

von 1865—74 in Rastatt. Dem neuen Leiter der Bruchsaler Anstalt war zunächst die Aufgabe gestellt, gewissen Zerrüttungen, die aus den Jahren 1848 und 49 herstammten, Abhilfe zu verschaffen und der Anstalt eine bessere finanzielle Stellung und Unterlage zu verschaffen. Beide Aufgaben wurden im Verlaufe der Zeit gelöst. In die Bruchsaler Wirksamkeit noch griff die neue Organisation des badischen Mittelschulwesens ein in der sog. neuen Aera, wie dieselbe durch deren Gesetzgebung und Verordnungen in den 60er Jahren geschaffen wurde. Obgleich aus der alten Schule hervorgegangen und dieser während der längsten Zeit seiner Thätigkeit angehörig, wußte Scherm doch sich mit Leichtigkeit in die neue Zeit zu finden und wurde im Jahre 1865 zum Direktor an das Gymnasium zu Rastatt befördert, nachdem er ein Jahr zuvor durch Verleihung des Bähringer Löwenordens ausgezeichnet worden war. Seine Wirksamkeit als Direktor, vorübergehend auch Mitglied des Oberschulraths, in Rastatt erstreckt sich bis zum Jahre 1874. Höheres Alter und ein fortschreitendes Augenübel ließen seine Versetzung in den Ruhestand wünschenswerth erscheinen und es wurde ihm dieselbe auch auf den Schluß des Schuljahres gewährt unter Verleihung des Titels »Geheimer Hofrath«. Sein Otium cum dignitate beschloß er in seiner Geburtsstadt, im schönen Freiburg, zu verleben. Hier waren ihm noch 13 Lebensjahre beschieden, zuletzt jedoch sehr betrübte, erslich durch den Tod seiner treuen Gattin, welcher 1886 erfolgte, sodann durch allmähliche Minderung seiner körperlichen Kräfte, die ihm in den letzten dreiviertel Jahren seines Lebens jedes Ausgehen unmöglich machte, und schließlich durch ein akutes Fußleiden, das mit den größten Schmerzen verbunden war und ihn über sieben Wochen lang an das Krankenbett fesselte. Ein Herzleiden kam noch hinzu und beschleunigte seinen Tod, der noch ein unerwartet sanfter war. Er entschlief am 20. Januar 1888. — Durch schriftstellerische Leistungen hat sich Scherm unter seinen Berufsgenossen nicht hervorgethan; er war kein Gelehrter im weiteren Sinne des Wortes. Es sind von ihm bloß zwei Abhandlungen über des Sophokles Antigone als wissenschaftliche Beilagen zu Programmen des Lyceums zu Konstanz und des Gymnasiums zu Bruchsal vorhanden (1846 und 1851), ferner in zwei weiteren Beilagen zum Bruchsaler Programm (1856 und 1860) Beiträge zur »Geschichte und Statistik der Anstalt«. — Sein Berufsfach war ganz und gar das Lehrfach. Schulmann, oder wenn wir lieber wollen, Schulmeister war er im besten Sinne des Wortes. Hierin galt für ihn das Shakespeare'sche Wort: he was a man, take him for all in all! — Schulhalten war auch seine Lieblingsfache, war ihm Genuß. So leicht ihm dasselbe aber auch fiel, nahm er es doch sehr ernst für sich und seine Schüler. Die strengen Anforderungen, die er an diese machte, machte er auch an sich selbst. Und so blieb denn auch der Erfolg selten aus. Von seinen untergebenen Mitarbeitern in der Jugendbildung forderte er denselben gewissenhaften Eifer in der Erfüllung der Berufspflichten, wie von sich selbst, nicht mehr, nicht weniger. Durch Handhabung strenger Disziplin erleichterte er denselben, wie sich selbst, seinen Beruf, wirkte zum Segen der Jugend, die er an Arbeit, Gehorsam und gute Sitte gewöhnte, sowie zum Gedeihen der ihm anvertrauten Anstalten. Seinen Eltern war er ein pietätvoller Sohn und Unterstützer, seiner Familie ein liebevoller Vater und Fürsorger, in der Erfüllung seiner Familienpflichten ebenso gewissenhaft wie in der Erfüllung seiner Berufspflichten; dieselbe Pünktlichkeit und Ordnung herrschte im privaten Haushalte, wie in seiner Amtsführung. In früherer Zeit ein regelmäßiger Besucher seiner Abendgesellschaft, meist nur auf einem »Museum«, zog er sich seit seiner Versetzung in den Ruhestand ganz auf den engen Kreis seiner Familie zurück, ohne der Lektüre, besonders seiner Lieblingschriftsteller, völlig zu entsagen. Gerne hielt er auch in diesen Tagen Umschau unter seinen Alters- und Schulgenossen und

feinen ehemaligen Schülern. In Programmen, weltlichen und geistlichen Personalhandbüchern waren bei vielen hundert Namen Beruf, Sitz der Wirklichkeit, Versetzung, Beförderung oder der Tod sorgsam notirt. Wie viele, viele Kreuzchen hatte er da zu machen, bis auch zuletzt hinter seinem Namen ein solches zu stehen kam. (Karlsruher Zeitung 1888 Nr. 60, Beilage.)

Ludwig Schindler

wurde am 17. August 1828 in Kastatt geboren und dort in einfachen bürgerlichen Verhältnissen erzogen. Obgleich sein Vater anfangs der Kosten wegen widerstrebte, den Sohn in das Lyceum zu schicken, so brachte dieser doch durch vieles Bitten und Versprechen, sowie durch seinen großen Verneiner den Vater zum Nachgeben. Da Schindler bald einer der fleißigsten und strebsamsten Lyceisten war, so fand er seitens der Lehrerkonferenz manche Hilfe und Förderung und war auch wegen seines frischen, liebenswürdigen Wesens und charaktervollen Auftretens bei seinen Mitschülern geliebt und geachtet. — Mit Dank und Verehrung erinnert sich Schindler auch in späteren Jahren noch des »Vaters Loreye«, des wegen seiner humanen Gesinnung und pädagogischen Tüchtigkeit allbekanntesten Direktors des Kastatter Lyceums, der dem jungen Schindler besonders zugethan war. — Im Jahr 1847 bezog Schindler die Universität Freiburg, um nach dem Herzenswunsch seiner Mutter Theologie zu studiren. Bald aber vertauschte er aus Gewissensbedenken die Theologie mit der Philologie. Anfangs hatte der Student mit manchen Entbehrungen zu kämpfen; später aber gelang es ihm, durch Privatunterricht, theilweise auch durch Stipendien sich ausreichende Mittel zur Fortsetzung seiner Studien zu verschaffen. — Im Sommer des Revolutionsjahres 1849 wurde sein Studium unterbrochen. Er wollte sich nicht der Akademischen Legion anschließen und brachte mit seinem Zögling einige Monate in der Schweiz zu, von wo er erst nach der Uebergabe seiner Vaterstadt Kastatt an die preußische Armee zurückkehrte. — In Freiburg war es vor Allen Baumstark, dessen Vorlesungen Schindler hörte und durch die er sich angezogen fühlte. Gerne hätte er auch einige Zeit in Heidelberg studirt, zumal Professor Feuerbach in Freiburg wegen Krankheit verhindert war, zu lesen; aber Schindler mußte aus Mangel an Mitteln auf diesen Herzenswunsch verzichten. — Nachdem der Kandidat das Staatsexamen 1851 bestanden, nachträglich auch während einiger Monate der Militärpflicht genügt und im Sommer 1852 am Lyceum in Freiburg voluntirt hatte, wurde er im Herbst dieses Jahres zur Leitung der neuerrichteten lateinischen Privatschule in Neckarbischofsheim berufen. Hier entwickelte der junge Vorstand eine rege und vielseitige Thätigkeit und mußte so ziemlich in allen Fächern Unterricht ertheilen. — Gerne wäre Schindler länger auf dieser Stelle geblieben, aber ohne mehrjährige Wirksamkeit an öffentlichen Anstalten durfte er auf keine definitive Anstellung im Staatsdienste rechnen. — Deshalb ließ er sich nach zwei Jahren als Lehramtspraktikant verwenden und war als solcher an den Lyceen bzw. Gymnasien in Mannheim, Bruchsal, Offenburg, Konstanz und Donaueschingen thätig, bis er 1859 die erste definitive Anstellung als Vorstand der Höheren Bürgerschule in Ettlingen fand. — Mit großem Eifer und anerkanntem Erfolge wirkte Schindler in letzterer Stadt und hat besonders auch dadurch sich um die Erziehung der dortigen Jugend verdient gemacht, daß er an der von seiner Frau errichteten Privattöchterschule rathende und thätige Mithilfe leistete. — So innig verwachsen Schindler mit den Ettlinger Verhältnissen war und so gerne er dort lebte, so freute ihn doch die 1868 erfolgte ehrenvolle Ernennung zum Kreis Schulrath in Waldshut, und voll frischen Muths und lebendigen Eifers trat er in den neuen Dienstkreis ein. — Wie verantwortungsvoll und anstrengend, ja wie auf-